



Eduard Zeller

Leben wir in einer Simulation?

Über die Gründe unseres Glaubens
an die Realität der Außenwelt

Der Autor:

Der deutsche Philosoph Eduard Zeller ist er einer der bedeutendsten Philosophiehistoriker der antiken griechischen Philosophie. In der systematischen Philosophie umriss er in seiner Schrift *Über Bedeutung und Aufgabe der Erkenntnistheorie* als erster die genauen Gegenstände und das Konzept einer Erkenntnistheorie.

Über das Buch:

Wenn wir in einer Computersimulation leben würden, dann simuliert der Computer eine Virtuelle Realität, einschließlich passender Antworten auf den Output des Gehirns. Die Person mit dem körperlosen Gehirn hat völlig normale Erlebnisse in ihrem Bewusstsein, ohne dass diese mit Gegenständen oder Ereignissen einer realen Welt zu tun hätten.

So oder so ähnlich lautet das Konzept vieler Science-Fiction-Filme aber auch die Überlegung mancher Wissenschaftler. Doch die Frage, ob unsere Außenwelt real ist, ist nicht neu. Bereits der Philosoph Eduard Zeller hat sich damit beschäftigt, interessante Antworten gefunden und in diesem Buch niedergeschrieben, das sich zu lesen lohnt.

Über die Gründe unseres Glaubens an die Realität der Außenwelt

Nichts liegt dem Menschen von Hause aus ferner als der Zweifel an der Wirklichkeit der Dinge, die seine Sinne ihm zeigen. Wer die Welt so ansieht, wie sie jeder von seiner Kindheit her anzusehen gewohnt ist, der hat vielleicht keine Vorstellung von andern als körperlichen Wesen, er leugnet vielleicht auch ausdrücklich, dass es solche Wesen geben könne; der Gedanke dagegen, dass die Körperwelt, die er wahrnimmt, nicht wirklich außer ihm existiere, kommt ihm nicht in den Sinn, derselbe scheint ihm vielmehr so ungereimt, dass er nicht begreift, wie irgend jemand im Ernste auf diesen Einfall sollte geraten können. Auch die Sinnestäuschungen machen ihn an dieser Überzeugung nicht irre: sie beweisen allerdings, dass die Dinge nicht immer so beschaffen sind, wie sie sich uns beim ersten Anblick zeigen, dass wir sie daher genau und sorgfältig beobachten, unsere Wahrnehmungen durch einander kontrollieren müssen; allein er schließt daraus nicht, dass den Dingen die sinnlichen Eigenschaften, die wir an ihnen wahrnehmen, Farbe, Geschmack, Temperatur u.s.w. vielleicht gar nicht zukommen, und noch viel weniger, dass selbst sein Glaube an das Dasein jener Dinge möglicherweise auf einer bloßen Täuschung beruhen könnte. Ebenso wenig zieht er diesen Schluss aus der Tatsache, die sich ihm bald genug aufdringt, dass wir im Traume zahllose Dinge zu sehen und zu berühren, mit Menschen zu sprechen und ihre Rede zu vernehmen glauben, die beim Erwachen unserem Bewusstsein sofort

entschwinden. Er erkennt daraus den Unterschied zwischen Wachen und Träumen; aber weil ihm dieser vollkommen klar zu sein scheint, hat er keine Veranlassung zu der Frage, ob nicht das, was wir im wachen Zustand wahrzunehmen glauben, am Ende gleichfalls ein bloßes Fantasiebild sei.

Auch das wissenschaftliche Denken fand sich indessen erst spät zu dieser Frage hingedrängt. Von den alten und den mittelalterlichen Philosophen wird sie noch nicht aufgeworfen. Die Zuverlässigkeit unserer Wahrnehmungen haben allerdings bereits unter den ältesten griechischen Denkern viele bestritten. Schon bald nach dem Anfang des fünften Jahrhunderts v. Chr. erklärten Parmenides und Heraklit, dass uns nur die Vernunft, nicht die Sinne, von der wirklichen Beschaffenheit der Welt ein Bild gebe: jener, weil er die Vielheit und Veränderung der Dinge, das Entstehen und Vergehen, mit seinem Begriff des Seienden nicht zu vereinigen wusste; dieser umgekehrt, weil er ihnen bei der unablässigen Umwandlung aller Stoffe und Formen die Beharrlichkeit des Seins nicht zugestehen wollte, welche unsere Sinne uns vorspiegeln. Das gleiche Urteil haben dann ihre Nachfolger, ein Empedokles, Anaxagoras, Demokrit, aus ähnlichen Gründen, wie Parmenides, wiederholt: sie alle nahmen Anstoß daran, dass uns die Wahrnehmung ein Entstehen und Vergehen der Dinge zu zeigen scheine, während sie doch ihrer Substanz nach weder entstehen noch vergehen, und dass sie uns andererseits die letzten Bestandteile derselben nicht zeige. Aber dass eine Körperwelt außer uns existiere, hat keiner von diesen Philosophen bezweifelt¹). Ebenso wenig bezweifelt es Plato und seine späteren Anhänger, die Neuplatoniker. Sie leugnen allerdings, dass der Erscheinungswelt ein ebenso vollkommenes, unveränderliches Sein, ein Sein derselben Art zukomme, wie der der Ideen; und die allgemeine Grundlage derselben, die Materie, nennen sie geradezu das Nichtseiende. Aber ihre

Meinung ist nicht die, dass dieses „Nichtseiende“ nur in unserer Vorstellung existiré, sondern es ist ihnen ein objektiver Bestandteil der Körperwelt; und weit entfernt, diese für ein Erzeugnis des vorstellenden Geistes zu halten, glauben sie vielmehr, dass der menschliche Geist erst durch seinen Eintritt in einen Körper mit der Sinnlichkeit behaftet, der sinnlichen Vorstellung fähig geworden sei. Selbst von den alten Skeptikern ging keiner so weit, dass er die Realität der Außenwelt ernstlich infrage gestellt hätte. Ein Protagoras behauptete wohl, die Dinge seien für uns unerkennbar, denn das Bild derselben, das die Sinne uns liefern, sei das zusammengesetzte Erzeugnis aus zwei Bewegungen, von welchen nur die eine von den Dingen, die andere dagegen von unsern Sinneswerkzeugen ausgehe, es sei daher immer nur für den Wahrnehmenden und für die Dauer seiner Wahrnehmung gültig; allein die Wirklichkeit der Dinge setzte er dabei voraus. Spätere Skeptiker suchen im Begriff des Körpers Widersprüche aller Art nachzuweisen²); aber was sie damit beweisen wollen, ist nicht, dass es keine Körper gebe, sondern nur, dass wir nichts von ihnen wissen können. Am nächsten scheint denjenigen unter den neueren Theorien, welche die Existenz der Körperwelt bestritten haben, der Sophist Gorgias zu kommen, wenn er im ersten Teil seiner bekannten skeptischen Schrift zu zeigen versuchte, „dass nichts existiere“, und dieses Paradoxon auf Gründe stützte, die von der Voraussetzung ausgehen, dass alles Reale etwas Körperliches sein müsste⁸). In Wahrheit handelte es sich aber für ihn hierbei nicht um eine bestimmte Ansicht über die Wirklichkeit oder Unwirklichkeit der Körperwelt, sondern lediglich um ein dialektisches Kunststück. Der Satz, dass überhaupt nichts existiere, ist viel zu widersinnig, um von irgendjemand bei gesundem Verstand im Ernste behauptet, die Tatsache, dass mindestens er selbst existiert, für jeden zu einleuchtend, um im Ernste bezweifelt werden zu

können. Ob das, was uns als ein körperliches erscheint, auch wirklich ein solches, ob es nicht vielleicht gar am Ende eine bloß subjektive Erscheinung sei, kann man fragen; mit der Frage dagegen, ob überhaupt etwas existiere, und vollends mit der Verneinung dieser Frage, kann es niemand Ernst sein. Gerade die Allgemeinheit, in der Gorgias das Sein leugnet, beweist, dass er mit seinem Satz und der Begründung desselben nicht seine eigene Überzeugung ausspricht, sondern nur gegen die aller andern Einwürfe erheben will, deren Unlösbarkeit die Unmöglichkeit eines wissenschaftlichen Erkennens dartun soll. Dass er den Raum und die Materie für etwas hielt, das bloß unserer Vorstellung angehöre, kann man daraus eben so wenig schließen, als dass er seine eigene Existenz infrage stellte. Auch das Beispiel des Gorgias widerlegt daher den Satz nicht, dass die Realität der Körperwelt von keinem unter den alten Philosophen im Ernste bezweifelt worden sei.

Erst bei einem von den Vätern der neueren Philosophie begegnen wir diesem Zweifel. Nachdem Descartes in der ersten von seinen sechs berühmten Meditationen die Notwendigkeit dargetan hat, einmal im Leben alle überlieferten und gewohnheitsmäßigen Annahmen beiseitezulegen und die Wahrheit vollkommen voraussetzungslos, ohne jede vorgefasste Meinung, zu suchen, zeigt er weiter⁴), zu den unbewiesenen Voraussetzungen, deren Wahrheit erst untersucht werden müsse, gehöre auch die einer Körperwelt. Denn wir kennen dieselbe, fürs Erste, nur durch unsere Sinne; aber zahllose Sinnestäuschungen überzeugen uns, wie wenig wir uns auf diese verlassen können. Wollte man ferner sagen, wenigstens über das Dasein der Körper können wir uns nicht täuschen, wenn dies auch hinsichtlich ihrer näheren Beschaffenheit nicht selten vorkommen möge, so wäre daran zu erinnern, dass wir im Traume unendlich oft Dinge, die gar nicht vorhanden sind, nicht minder lebhaft und